



*Die heutige St. Elisabethkirche in Hude diente während der Zeit des Bestehens des Zisterzienserklosters als Torkapelle für auswärtige Besucher.
Der kleine Glockenturm wird von einem Schwan, ein Symbol Christi, als Windweiser geschmückt.*



Seit 700 Jahren betreten die Besucher dieses Gotteshaus durch das in seiner Schlichtheit eindrucksvolle Portal an der Westseite. Millionen Gläubige haben seit Bestehen dieser Kirche dieses Tor zu Gottesdiensten und vielen freudigen und traurigen Anlässen durchschritten. Nach dem Betreten der Kirche blickten sie Besucher auf das wunderbare Altarretabel vor ihnen.

Einleitung

Die Christen der Gemeinde Hude können sich glücklich schätzen, mit dem Altarretabel in der St. Elisabeth Kirche eine kunsthistorisch beachtenswerte Holzschnitzarbeit aus dem 14. Jahrhundert in ihrer Gemeinde bewahrt zu wissen.

Dieses Kleinod kennen die meisten Gottesdienstbesucher meist nur aus der Ferne. Bei den Amtshandlungen auf dem Altar wie Taufe, Konfirmation, Trauung, Eheschließung oder beim Abendmahl steht die feierliche Zeremonie so im Vordergrund, daß kaum Zeit für ein längeres Verweilen vor den Bildnissen gegeben ist. Vom Kirchengestühl ist die Entfernung zu groß, um dieses Kunstwerk anzuschauen. Mit diesem kleinen Band wird nun die Möglichkeit zur eingehenden Betrachtung dieser ausdrucksstarken Holzschnitzarbeit geschaffen.

Die Abbildungen wurden bewußt in Schwarzweiß Fotografie aufgenommen. Einmal wissen wir nicht, wie die Originalfarbe im 14. Jahrhundert ausgesehen hat. Wir wissen nicht einmal sicher, ob damals überhaupt eine Farbgestaltung vorgesehen war. Die Schwarzweiß-Fotografie zeigt uns also das Werk des Schnitzers in sei-

ner Werkstatt. Durch den Verzicht auf Farbfotos wird aber auch der Blick auf die wesentlichen Bildaussagen, die uns der Bildhauer- und sicher auch seine Auftraggeber- übermitteln wollte, gelenkt.

In den Jahrhunderten nach der Entstehung dieser Bildtafeln, sind immer wieder Übermalungen und Restaurierungen vorgenommen worden. Wie der Künstler das Werk abgeliefert hat, bleibt aber unbekannt. Sicher ist, daß zahlreiche bekannte sakrale Holzschnitzwerke, die vor oder nach dem Huder Retabel entstanden, holzsichtig, also unbemalt, waren. Erinnert sei nur an die Meisterwerke von Tilmann Riemenschneider und Veit Stoß. Erst später, vor allem im Zeitalter des Barock, der Zeit der Sinnenfreude, finden sich vermehrt Farbaufträge. Der Norddeutsche Bildhauer Ludwig Münstermann, hingewiesen sei besonders auf seine Werke in den Kirchen zu Hohenkirchen, Rodenkirchen, Varel und Holle, sei beispielhaft genannt.

Wir wissen heute, daß die Griechen im Altertum ihre wundervollen Marmorstatuen, die uns heute in ihrem in der gleißenden Sonne grell leuchtenden Weiß begeistern, auch in früheren Zeiten teilweise farbig gestaltet wurden. Aber ob diese zur Zeit ihrer Aufstellung schon bunt waren, ist sicher

schwer zu beantworten. Die Ansichten und der Geschmack verändern sich stets.

Nach Ansicht namhafter Kunsthistoriker gehört das Huder Altarretabel mit zu den ältesten Zeugnissen dieser im Mittelalter hochentwickelten Schnitzkunst. Es gibt leider von kunsthistorischer Seite bisher keine umfassende Würdigung dieses eindrucksvollen Werkes.

Wann wurden diese Altartafeln geschnitzt? Wir wissen heute, nach einer holzbiologischen Untersuchung, dass der Eichenstamm am Ende des dreizehnten Jahrhunderts gefällt wurde und, daß nach einer Lagerzeit von vermutlich ca. 20 Jahren, die Schnitzarbeiten im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts durchgeführt wurden.¹ An anderer Stelle wird darüber noch berichtet.

Wie sah es um diese Zeit in Europa aus?

In Lübeck wurde die Hanse gegründet. Zwischen England und Frankreich tobte der hundertjährige Krieg. Die Pest sucht Europa heim. Die Juden werden verfolgt, weil man diesen den Ausbruch der Pest zur Last legte. Marco Polo war auf einer Asienexpedition. Dante schrieb seine „Göttliche Komö-

die.“ Petrarca wird in Rom zum Dichterkönig gekrönt. Die Universität Prag wird in diesem Jahrhundert gegründet. Der Papst residiert 65 Jahre lang in Avignon. Der englische Reformator John Wiclif übersetzt die Bibel.

Wer waren die kulturellen Vorfahren und späteren Zeitgenossen dieses unbekanntes deutschen Schnitzers? Ein kurzer Rückblick über die christliche Kunst soll unsere Erinnerung auffrischen.

Aus den Kirchen Ostroms, im byzantinischen Reich mit der damaligen Hauptstadt Konstantinopel, sind unsere erste Elfenbeinschnitzereien und Silberarbeiten aus dem 8. Jahrhundert mit christlichen Motiven bekannt. Die Künstler dieser und nachfolgender Zeiten schufen Meisterwerke der Malerei mit Ikonen und als Tafelmalerei. Die Skulpturen dieser Zeit wurden leider zum größten Teil während der Zeit der Bilderstürmer zerstört.

Die erhaltenen farbenprächtigen Mosaiken, die wir auch in Italien in Ravenna und Rom bewundern können legen Zeugnis ab, nicht nur von der Kunstfertigkeit, sondern auch dem Bedürfnis das Leben der Bibel bildnerisch zu gestalten. Mit der Besetzung Konstantinopels durch die Türken im Jahre

¹Matthias Kosubek in *Nordwest-Zeitung* 9.August 2003: „Wer schnitzt um 1315 Huder Altarbild“?

1453 war der Untergang dieses großen Reiches besiegelt.

In Italien war es in Pisa der Bildhauer Nicola Pisano (1220-1280) der den Dom und das Baptisterium mit Skulpturen ausschmückte. Er ist der Ahnherr einer großen italienischen Bildhauerdynastie. In Frankreich erinnern die prachtvollen Westportale in Chartres, Reims und an Notre-Dame in Paris, in Deutschland der „Tod der Maria“ am Südportal des Straßburger Münsters, um nur einige Beispiele zu nennen, an diese künstlerisch so fruchtbare Zeit.

Die Malerei dieser Zeit von 1250 bis 1400 wird besonders durch Giotto di Bondone (1266-1337) repräsentiert. Faszinierend ist hier besonders seine Deckenmalerei in der Capella dell’Arena in Padua. Er hat in dieser Kirche das Leben und Leiden des Herrn in meisterhaften Fresken festgehalten. Die italienischen Maler Fra Angelico und Fra Filippo Lippi prägten mit Giotto diese Zeit. Der Huder Altartafelschnitzer war ein Zeitgenosse Giottos.

In Deutschland sind viele Bildhauer während der Zeit der deutschen Gotik, das ist der Zeitraum von 1250 bis 1500, namenlos geblieben. Wahre Meisterwerke christlicher Kunst des Mittelalters entstanden während dieser Zeit. Erinnerung sei an die Großplastiken in Straßburg, Bamberg, Magdeburg und

Naumburg. Beispielhaft seien genannt „Der Bamberger Reiter“ und „Uta von Naumburg.“

Erst seit der Spätphase der Gotik und der sogenannten Deutschen Renaissance, in die in die Reformationszeit fällt, von etwa 1500-1600, sind uns die Schöpfer zahlreicher Werke namentlich bekannt. In der Plastik waren es vor allem Michael Pacher (1450-1498) Jörg Syrlin (1440-1480), Tilman Riemenschneider (1460-1531) Veit Stoß (1466-1533) und Peter Vischer (1460-1529) die Zeugnis ablegen von der hohen Kultur der darstellenden Kunst dieser Zeit. Riemenschneider verzichtet meist auf Vergoldung und Farbaufträge. Der eindringliche seelische Ausdruck war für ihn wichtiger. Erst Veit Stoß fasst 1504 Riemenschneiders Magdalenen-Altar farbig und malt 4 Altarflügel dazu. Die Malerei dieser Zeit wurde in Deutschland geprägt von den Arbeiten von Albrecht Dürer, Lucas Cranach und Hans Holbein.

In Italien wieder waren 200 Jahre später im 15. Jahrhundert im Bereich der Skulptur Ghiberti (1378-1455), erinnert sei an seine Bronzetür am Baptisterium in Florenz, Donatello (1386-1466) mit seinem St. Georg in Florenz und in der Malerei Boticelli (1445-1510), die unvergessene Werke schufen.

Zeitlich später folgten Leonardo da Vinci (1452-1519), Raffael (1483-1520) und besonders Michelangelo (1475-1565), der uns mit seinem unglaublichen malerischen Lebenswerk in der Sixtinischen Kapelle, aber insbesondere auch seinen Skulpturen, den David in Florenz und den Pietà Plastiken in den Domen zu Florenz und in St. Peter in Rom, erregt und bewegt.

Später im Barock (1600-1750) waren es in Deutschland die Bildhauer Andreas Schlüter, Balthasar Perlmöser und der Norddeutsche Peter Münstermann (1560-1638), die unverwechselbare Spuren hinterließen. In der Malerei erinnern uns besonders Peter Paul Rubens und Rembrandt an dieses Jahrhundert.

Die bildlichen Darstellungen in der Malerei, Skulptur und Mosaik mit den Themen des alten und neuen Testaments sollten den damals noch zahlreich vorhandenen Analphabeten die Erzählungen der Bibel bildlich erleben lassen.

Diese Publikation ist keine kunsthistorische Abhandlung. Den Lesern soll eine Handreichung gegeben werden mit der sie in Ruhe die Schönheit, die Ausdruckskraft und den Ideenreichtum des unbekanntem Schnitzers sich vor Augen führen können. Beim Betrachten der Abbildungen dieses

eindrucksvollen, unverwechselbaren kunsthistorisch so bemerkenswerten Altarretabels werden sich manche Leser an den früheren Besuch von Gottesdiensten, an kirchlichen Feiertagen oder an persönliche und familiäre Feste, die in der Huder Kirche ihren Höhepunkt fanden, erinnern. Nicht wenige unter unseren Gemeindemitgliedern können die Huder St. Elisabeth-Kirche nicht mehr besuchen, weil sie gesundheitliche Probleme haben, andere sind fortgezogen. Ihnen wird mit dieser Schrift ein Band der Erinnerung an ihre Kirche in Hude gegeben.

Für die vierundzwanzig Tafeln wurden zur Darstellung passende Texte aus den vier Evangelien und der Apostelgeschichte ausgewählt. Diese Passagen sind uns allen schon begegnet. Manchmal nicht mehr präsent, aber noch immer geläufig. Ein jeder Leser wird aber auch sicher weitere Bibelstellen finden, die er gerne den einzelnen Tafeln zuordnen möchte.

Wer mag der Holzschnitzer der Bildtafeln des Huder Altarretabels gewesen sein? War es ein Mönch einer Zisterzienserabtei? War es ein in einer Meisterwerkstatt tätiger oder ausgebildeter Künstler seines Fachs?

Ein Gehilfe, ein Geselle, ein Meister? Nichts ist überliefert.

Ich nehme an, daß es ein norddeutscher Schnitzer war, der in seiner Heimat tief verwurzelt war. Er hatte das Talent in einer Mischung von Naivität und Genialität die einzelnen Stationen aus dem Leben unseres Herrn mit tiefer Frömmigkeit, aber auch mit Drastik und manchmal auch mit feinem Humor zu schildern.

Die Konzentrierung in der Darstellung auf engem Raum ist ihm hervorragend gelungen. Nur wenige Figuren bildet er in voller Tafelgröße ab. Bewundernswert hat er das Problem der Darstellung der Szenen und das der gleichmäßigen Füllung der Felder gelöst.

Es ist nicht immer genau erkennbar, welche Ausdrucksformen zum Beispiel die Mimik der Gesichter dem Schnitzer allein, dem Maler, den Restauratoren die vor einem neuen Farbauftrag vorhandene Defekte ergänzen mussten, zuzuordnen sind.

Beim Abendmahl etwa sehen wir in der derzeitigen Fassung von 1978 Jesus zart lächelnd in der zweiten Reihe der Darstellung. Was hat das zu bedeuten? Freute er sich vielleicht an dem großen Appetit seines Jüngers, dem er gerade einen großen Brotknust in das weit geöffnete Mundwerk schiebt? Hat der Schnitzer seine Sinnesfreude an dieser gelungenen Darstellung auf Jesus übertragen?

Wer lange das Retabel betrachtet, über den Text des Evangeliums und die künstlerische Gestaltung nachdenkt, wird die volle Schönheit dieses Kunstwerks erfassen. Jeder Schauende wird seinen eigenen Zugang zu diesem Werk finden. Nur dem mitdenkenden und mitfühlenden Betrachter erschließt sich diese bedeutende Zeugnis mittelalterlicher Holzschnitzkunst in all seiner schlichten Schönheit und Ausdruckskraft.

Interessierte Leser werden besonders auf die aktuellen Bildbände von Annegret Laabs und Norbert Wolf im Literaturverzeichnis verwiesen.

In diesen wird auch ausführlich die Frage diskutiert, ob das Kunstwerk primär als Altarretabel geschaffen worden oder ob diese Tafeln Teile eines Hochschreinaltars mit Reliquienschränk zum Beispiel im Huder Kloster gewesen sind. Viele Fragen sind noch nicht beantwortet.

Im Augenblick werden am Huder Altarretabel dringend notwendig gewordene Sicherungsarbeiten und Restaurationen durchgeführt.

Die Schätze in unseren alten Dorfkirchen vor dem Vergessen werden zu bewahren und diese unseren Nachkommen zu erhalten ist eine Aufgabe, die uns alle fordert.

Hude, im März 2006

Ulrich Wilke